



FSKB info

Informationsmagazin des FSKB – Fachverband der Schweizerischen Kies- und Betonindustrie

Politik



**ZWEITE ETAPPE DER REVISION
RAUMPLANUNGSGESETZ GREIFT
ZU KURZ**

2

Ökonomischer und ökologischer Unsinn von Kiesimporten

Kiesimporte gelten als ökologischer Widerspruch, denn der Transport dieser schwergewichtigen Massenprodukte erzeugt immense Abgasemissionen über die Landesgrenze. Trotzdem nehmen die Kiesimporte Jahr für Jahr zu. FSKB info hat sich deswegen mit André Renggli, Präsident FSKB, über dieses Problem unterhalten.

WIE VIELE KILOMETER WIRD DER IMPORTIERTE KIES TRANSPORTIERT?

Die Distanzen können bis zu 100 Kilometer betragen. Da es sich bei Kies um ein schwergewichtiges Massenprodukt handelt, resultieren aus diesen überflüssigen Transportkilometern bedeutende Abgasemissionen.

HAT ES IN DER SCHWEIZ DENN NICHT GENÜGEND KIES, DASS DIESE UM- WELTBELASTUNG IN KAUF GENOM- MEN WERDEN MUSS?

Nein, das Gegenteil ist der Fall. Die Schweiz hat das Glück, dass die Gletscher während den Eiszeiten riesige Mengen von Kies in den Talebenen abgelagert haben. Diese Kiesmassen und die festen Gesteinsreserven können unseren Bedarf noch während Jahrhunderten abdecken. Zudem ist Kies mehrfach rezyklierbar und dadurch wiederverwendbar.

WARUM WIRD DANN KIES ÜBERHAUPT IMPORTIERT?

Die wachsenden Importe werden dadurch erzeugt, dass im Ausland der Abbau von Kies viel weniger kostet als bei uns. Beispielsweise in Frankreich ist der Abbau von Kies alles in allem nur ungefähr halb so teuer.

WIESO IST DIES DER FALL?

Die wichtigsten fünf Gründe lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Gewässerschutzgesetzgebung: Die Schweiz dürfte europaweit das einzige Land sein, in dem man oberhalb des Grundwasserspiegels aus Gewässerschutzgründen mehrere Meter Kies belassen muss. Dies, obwohl sich im Laufe der letzten 30 Jahre in inländischen Kiesgruben kein einziger Unfall ereignet hatte, der die Qualität des Grundwassers hätte gefährden können.

Natur



**KIESGRUBEN ALS WERTVOLLE
LEBENSRAÜME FÜR AMPHIBIEN**

4

WIE VIEL KIES WIRD IN DIE SCHWEIZ IMPORTIERT?

Zirka 10% der in der Schweiz insgesamt verkauften Kiesmengen kommen vom Ausland. Geografisch beschränken sich die Kiesimporte auf die Grenzregionen. Im Genferseegebiet, in der Region Basel, im Tessin und im Rheintal sind die Importe sehr dominant und erreichen Marktanteile von über 50%.

[WEITER AUF SEITE 3](#)

**ÖKONOMISCHER UND
ÖKOLOGISCHER UNSINN
VON KIESIMPORTEN**

1/3

**BODEN, BAUERN, WIRTSCHAFT:
OHNE KIES GEHT NIX!**

6

KUNSTOBJEKT AUSHUB

8

**ROHSTOFFAUFBEREITER:
EINE WEITERBILDUNG VON
PRAKTIKERN FÜR PRAKTIKER**

10

KURZMELDUNGEN

11



Umweltfreundliche Kiesversorgung setzt einen Kiesabbau nahe bei Agglomerationen und Baustellen voraus, wie dies beispielsweise beim Kieswerk Rubigen der Fall ist.

Zweite Etappe der Revision Raumplanungsgesetz greift zu kurz



André Renggli, Präsident FSKB

Am 18. Oktober hat unser Volk sein Parlament neu bestellt. Viele Parlamentarier werden in der Winter-session zum ersten Mal im Bundeshaus ihren Platz einnehmen. Ich freue mich darauf, neue Bekanntschaften zu machen, und danke allen Parlamentariern für ihre Bereitschaft, viel Zeit und viel Energie zum Wohl unseres Landes zu investieren.

In der kommenden Legislaturperiode stehen viele Themen zur Debatte, die unsere Branche direkt betreffen. Fragen, wie der Boden genutzt werden soll, dass möglichst viele Ansprüche der Bevölkerung, der Natur und der Wirtschaft abgedeckt werden können. Oder wie wir mit den begrenzten Ressourcen umgehen wollen, damit diese auch den zukünftigen Generationen zur Verfügung stehen. Aber auch wie die Energiewende im Detail zu gestalten ist. Unsere Branche ist daran interessiert, dass für diese Bereiche nachhaltige Lösungen gefunden werden, und sie ist bereit, sich dafür zu engagieren. Ich bin gespannt, wie unser neues Parlament mit diesen Herausforderungen umgehen wird.

Unsere Branche arbeitet in und mit der Natur. Es ist daher wichtig, als Unternehmer auch Verantwortung für die Natur zu übernehmen. Gerne informieren wir Sie mit dem vorliegenden FSKB info mitunter über solche Beispiele aus der Praxis. Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre viel Vergnügen.

Der Bundesrat will mit der Revision 2 des Raumplanungsgesetzes (RPG) das Kulturland besser schützen, Verkehrs- und Energieinfrastrukturen frühzeitiger auf die Raumentwicklung abstimmen und die grenzüberschreitende Raumplanung fördern, um gegen die Zersiedelung der Schweiz vorzugehen. Für den FSKB fehlen im Vorschlag jedoch wichtige Eckpunkte.

Der FSKB hat in seiner Stellungnahme vom vergangenen Frühsommer festgehalten, dass die nach seiner Überzeugung vom Bundesrat vorgeschlagene Zielsetzung zu kurz greift. Er schlägt vor, die Revision zusätzlich an den folgenden Zielen auszurichten:

1. Das Schwergewicht der Revision ist auf den Vollzug des erst am 1. Mai 2014 in Kraft getretenen rechtsgültigen RPG zu legen.
2. Die Leitfunktion der Raumplanung insbesondere gegenüber einzelrechtlichen Erlassen ist zu stärken.

3. Die mineralische Rohstoffversorgung soll in der Planung den Stellenwert erhalten, der ihr aufgrund der effektiven Bedeutung auch zusteht.

4. Das in der Verfassung hinterlegte Subsidiaritätsprinzip ist zu respektieren und die demokratische Legitimierung sämtlicher Planungen ist zu gewährleisten. Die Kantone sind materiell zuständig für die Raumplanung – der Bund koordiniert.

5. Eine überflüssige Aufblähung der Planungsprozesse ist zu verhindern. Die Anzahl der Planungsebenen sowie die Anzahl der Verfahren sind aus Kostengründen stabil zu halten.

6. Der Stellenwert der einzelnen Planungen ist präzise festzulegen. Nutzungspläne sind eigentümergebunden. Kantonale Richtpläne und nationale Sachpläne sind behördenverbindlich. Alle anderen Planungen (Inventare, Schutzplanungen, Pärke usw.) sind Entscheidungsgrundlagen. Sie fließen in die alle Aspekte umfassende raumplanerische Interessensabwägung ein, welche die Basis für

das Erstellen der behördenverbindlichen kantonalen Richtplanung darstellt.

7. Die Abbaubranche ist in mehrfacher Beziehung ein planerischer Sonderfall. Abbauzonen stellen beispielsweise in der Regel vorübergehend mit einer anderen Nutzung überlagerte Landwirtschafts- oder Waldböden dar und mutieren nach Abbaubende wieder zu Landwirtschafts- und Waldböden. Aus Nachhaltigkeitsüberlegungen drängt es sich zudem auf, dass die Abbauzonen möglichst nahe bei den Baustellen, das heisst bei den Agglomerationen vorzusehen sind. Diese branchenspezifischen Zusammenhänge sind zu berücksichtigen.

Der Bundesrat wird voraussichtlich zu Beginn des Jahres 2016 über das weitere Vorgehen in diesem Geschäft befinden. Für den FSKB besitzt das Ausdehnen der anzuvisierenden Ziele auf die oben erwähnten Stossrichtungen übergeordnete Priorität.

Die Abbaubranche ist ein planerischer Sonderfall. Aus Nachhaltigkeitsüberlegungen sollten Abbauzonen möglichst nahe bei Baustellen vorgesehen sein.



FORTSETZUNG VON SEITE 1

2. Übertriebener Natur- und Waldschutz: Interessante Abbaugelände werden oft gleichzeitig durch mehrere Naturschutzzonen überlagert. Interessante Abbauprojekte werden so erschwert und zum Teil verunmöglicht.

3. Besiedlungsdichte: Aufgrund der hohen Bevölkerungsdichte kann in unserem Land nur kleinräumig abgebaut werden und den Grundbesitzern sind bis vier Mal so hohe Dienstbarkeitsentgelte zu bezahlen als im benachbarten Ausland.

4. Abgaben und Steuern: In keinem anderen Land ergeben sich für unsere Branche so hohe Abgaben, Steuern und zu hinterlegende Kauttionen, wie dies bei uns der Fall ist.

5. Teure Transporte: Besonders ausgeprägt ist die unterschiedliche Länge der Spiesse im Transportbereich. Alles in allem muss ein 5-Achsen-Sattel-schlepper in der Schweiz mindestens CHF 1300.– Erlös je Tag generieren, um noch eine «schwarze Null» zu schreiben. Bei französischen Transportunternehmen ist dies bereits bei zirka CHF 850.– je Tag der Fall. Diese enorme Differenz wird dadurch verursacht, dass in Frankreich die steuerliche LKW-Belastung, die Chauffeurlöhne, die Dieselpreise und die Servicekosten

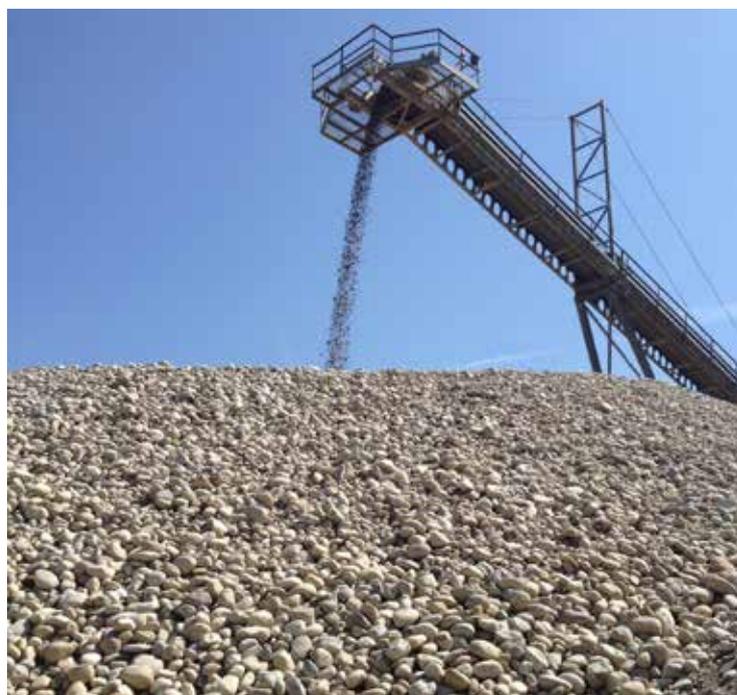
allesamt viel tiefer festgelegt sind, als dies bei uns der Fall ist. Viele ausländische Anbieter können deswegen trotz viel längeren Anfahrwegen den Kies zu tieferen Kosten anliefern als die inländischen Mitbewerber.

Auch sind die Verfahren in der Schweiz für Kiesabbauprojekte sehr kompliziert und können jahrzehntelang dauern. Nicht alle kantonalen Ämter treiben die Abbauprojekte so speditiv voran, wie dies aufgrund ihrer grossen volkswirtschaftlichen Bedeutung eigentlich der Fall sein sollte. Regelmässig werden Kiesabbauprojekte in die Randzonen verdrängt. Es wäre jedoch wichtig, dass Kies in den zentralen Talsohlen abgebaut wird, das heisst dort, wo auch mächtige Kiesablagerungen vorliegen und sich minimale Transportdistanzen zu den Baustellen ergeben. Heute muss ein Unternehmer sehr umfangreiche und kostengenerierende Untersuchungen bereits für das Vorprojekt einer Kiesgrube durchführen und dies ohne Gewähr, dass er je eine Abbaubewilligung erhält.

WELCHE MASSNAHMEN DRÄNGEN SICH IN DIESEM ZUSAMMENHANG AUF?

Für uns stehen vier Anliegen im Vordergrund:

1. Die Behörden müssen verstärkt gewährleisten, dass für die mineralische



Die Schweiz hat genug Kies für die Selbstversorgung.

Rohstoffversorgung die geeigneten Räume zur Verfügung gestellt werden. Der Kies muss aber dort abgebaut werden, wo er liegt und wo gebaut wird. Die Verfahren für Kiesabbauprojekte müssen vereinfacht und von den kantonalen Ämtern generell mehr unterstützt werden. Aufgrund von Nutzungskonflikten ist es nicht möglich, immer sämtliche Bedürfnisse zu 100% zu befriedigen. In den raumplanerischen Interessensabwägungen ist aber dennoch der nachhaltigen mineralischen Rohstoffversorgung die Bedeutung einzuräumen, die ihr effektiv zukommt. Ohne Kies kann die Baubranche und somit die gesamte Wirtschaft nicht existieren.

2. Bei der Gewässerschutzgesetzgebung ist zu berücksichtigen, dass sich das Grundwasserverschmutzungsrisiko dank dem grossen Engagement unserer Branche im Laufe der vergan-

genen Jahre massiv zurückgebildet hat. Effektiv tendiert dieses heute gegen null und dies ist beim Ausgestalten der gesetzlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen.

3. Weitere Ungleichgewichte resultieren aus den höheren inländischen Transportpreisen, welche auf hohe Dieselpreise und auch steuerliche Belastungen zurückzuführen sind. Abgaben und Steuern sollten bei der Kiesgewinnung nicht laufend steigen. Hier drängen sich dringend Korrekturen auf, damit die Wettbewerbsfähigkeit und damit auch die Umweltverträglichkeit unserer Aktivitäten für die Zukunft gesichert werden.

4. Beim Festlegen der Abbaustandorte ist endlich zu berücksichtigen, dass es sich bei Abbauprojekten nur um temporäre Bodennutzungen handelt. Nach Abbauende wird der Boden in der Regel wieder der ursprünglichen Nutzung zugeführt und es entstehen erneut wie vor dem Abbau Landwirtschafts-, Natur- und Waldflächen.



Der Import von Kies verursacht weite Lastwagen-Fahrten.

Kiesgruben als wertvolle Lebensräume für Amphibien

Pionieramphibien sind auf Lebensräume mit flachen, temporären Gewässern angewiesen. Diese verknappten sich seit Jahrzehnten. Kiesgruben nehmen die Funktion von Ersatzlebensräumen wahr. FSKB Info sprach mit drei Experten über Amphibienschutz, den Beitrag der Kiesindustrie und die politischen Rahmenbedingungen diesbezüglich.

WARUM IST DAS THEMA AMPHIBIENSCHUTZ HEUTE WICHTIGER ALS NOCH VOR EINIGEN JAHRZEHNEN?

Ramseier: Zwischen 1995 und 2005 haben die Amphibien bis zu 63% ihrer Bestände verloren. Das ist ein dramatischer Rückgang, der sich weiter fortsetzt. Insbesondere die Pionierarten sind dadurch mittlerweile sehr stark gefährdet. Durch die Intensivierung der Landnutzung sind vor allem auch im Mittelland viele wertvolle Gebiete überbaut, Flüsse mit ihren grossen Kiesflächen begradigt und Flächen intensiv für die Landwirtschaft entwässert und genutzt worden.

Haller: Kiesgruben können hier als Ersatzlebensraum dienen. In den letzten rund 20 Jahren hat sich die Zusammenarbeit der Kiesindustrie mit Umweltbehörden und weiteren Experten daher auf verschiedenen Ebenen entsprechend verstärkt.

VON WELCHEN AMPHIBIENARTEN SPRECHEN WIR – WELCHEN BIETEN KIESGRUBEN LEBENSRÄUME?

Ramseier: Von den 20 Amphibienarten in der Schweiz stehen ausser dem Alpensalamander, dem Bergmolch und dem Grasfrosch alle auf der Roten Liste. Der Lebensraum Kiesgrube ist dabei vor allem für die Kreuzkröte, die Gelbbauchunke und die Geburtshelferkröte wertvoll.

Haller: Je nach Region profitiert auch der ebenfalls seltene Laubfrosch. Von welchen Arten die vorgegebenen oder freiwillig erstellten Naturflächen beim Kiesabbau jeweils genutzt werden, ist sehr lokal geprägt.

WAS BRAUCHEN DIE PIONIERAMPHIBIEN – WIE SEHEN IHRE LEBENSRÄUME GENAU AUS?

Ramseier: Grundsätzlich brauchen sie seichte Gewässer, etwa temporär überschwemmte Kiesflächen oder Wiesen, austrocknende Weiher oder auch wassergefüllte Radspuren in Abbaustellen. Wichtig ist, dass das Angebot der Wasserfläche genügend gross ist.

Haller: Bei Kiesgruben braucht es Flä-



Die Gelbbauchunke fühlt sich in der Kiesgrube wohl.

chen, die nicht zu aktiv bewirtschaftet werden, aber auch nicht ganz ruhig sind. Der ideale Standort darf nicht überwachsen sein und muss eine stete Dynamik aufweisen.

Marti: Da unsere Amphibien Tümpel bevorzugen, welche nicht tief sind, damit sie schnell warm werden, braucht es viele, verschieden grosse Tümpel. Dadurch wird sichergestellt, dass bei jedem Wetter passende Gewässer zur Verfügung stehen.

WELCHE KIESGRUBEN EIGNEN SICH BESONDERS?

Haller: Grundsätzlich eignen sich alle Abbaustellen, bei denen durch die Planungsvorgaben flächenmässig und zeitlich genügend Platz zur Verfügung gestellt werden kann. Solange das Primärziel der Kiesgewinnung und der Wiederauffüllung nicht beeinträchtigt wird, können temporäre Lebensräume für Amphibien an zahlreichen Orten einer Abbaustelle erstellt und bewirtschaftet werden. Von den rund 800 Abbaustellen in der Schweiz tragen mittlerweile praktisch alle in irgendeiner Form zum Amphibienschutz bei.

Ramseier: In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass die Kiesgruben die Möglichkeit haben, «unproduktive» Nebenflächen, die nicht unmittelbar dem Abbaubetrieb dienen, offen zu lassen. Wir sind immer stärker damit kon-

frontiert, dass solche Flächen sofort aufgefüllt werden müssen.

IN DER PRAXIS WIRD DIES, WO IMMER MÖGLICH, GEMACHT. WIE FUNKTIONIERT DIE UMSETZUNG SOLCHER PROJEKTE?

Haller: Die Experten des FSKB nehmen die Funktion des Brückenbauers wahr. Wir kennen die Rahmenbedingungen der Industrie, die Bedürfnisse der Behörden und die Möglichkeiten der jeweiligen Umgebung. Da vermitteln wir. Wir sind vor Ort, geben Empfehlungen ab und unterstützen die Kieswerkbetreiber bei der Umsetzung der behördlichen Auflagen sowie von freiwilligen Naturmassnahmen. Dabei geht es nicht nur um Amphibienschutz, auch andere Naturanliegen werden an die Unternehmen herangetragen.

WIE LANGE PROFITIEREN DIE AMPHIBIEN VON DIESEN JEWEILS NEU ERSCHAFFENEN LEBENSRÄUMEN IN DEN KIESGRUBEN?

Haller: Das ist sehr unterschiedlich und abhängig von der Grösse der Abbaustelle, dem Fortschritt des Auffüllens und der Dynamik des Gebiets. Der Druck, Flächen nach dem Abbau schnellstmöglich wieder an die Landwirtschaft zurückzugeben, hat den Spielraum jedoch innerhalb der offenen Abbaustellen eingeengt.



Petra Ramseier ist Regionalvertreterin Baselland bei der karch, der Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz Schweiz.



Kurt Marti ist in der Geschäftsleitung der Marti Betriebe Zell.



Beat Haller zeichnet verantwortlich für den Bereich Natur und Umwelt beim FSKB.

WIE SEHEN DIE GESETZLICHEN RAHMENBEDINGUNGEN IN BEZUG AUF DEN AMPHIBIENSCHUTZ FÜR DIE KIES-INDUSTRIE AUS?

Ramseier: Alle Amphibienarten in der Schweiz sind gesetzlich geschützt. Daher ist auch ihr Lebensraum automatisch geschützt und muss im Falle einer Zerstörung in der Regel ersetzt werden. Innerhalb einer aktiven Kiesgrube ist das kein Problem, weil es immer wieder günstige Stellen für neue Gewässer gibt.

Haller: Die Tendenz ist leider, dass immer mehr vorgegeben wird und die Flexibilität für individuelle Lösungen verloren geht. Einige Kantone haben gute Modelle, um während dem Abbau bedeutend mehr Naturfläche der Natur zur Verfügung zu stellen, im Gegensatz verzichten diese aber auf Ausgleichsfläche in der Endgestaltung.

Marti: Für uns sind flexible Modelle besser. Sie berücksichtigen, dass wir den Boden nur temporär für den Abbau nutzen. Wir Kiesabbauer erschaffen in der Regel aus landwirtschaftlich genutztem Land, sprich Fruchtfolgeflächen, den Lebensraum für die Amphibien und wir sollten die Flexibilität haben, diese Flächen nach dem Abbau wieder der Landwirtschaft zuführen zu können.

Ramseier: Aus Sicht des Amphibienschutzes ist genau diese Endgestaltung ein Problem. Wo vor 50 oder 100 Jahren im Umfeld solcher Gruben leicht weitere Lebensräume für Pionieramphibien gefunden werden konnten, gibt es heute meist nur intensive Landwirtschaft oder Siedlung. Wenn keine Ausgleichsfläche vorgegeben wird, bedeutet dies oft das Ende eines Bestandes. Hier besteht viel Handlungsbedarf, indem wir auch die Landwirtschaft verstärkt für das Thema Amphibienschutz gewinnen.

WAS WÜNSCHEN SIE SICH IN DER ZUSAMMENARBEIT UND FÜR DIE ZUKUNFT?

Haller: Die Zusammenarbeit mit den kantonalen Fachstellen, der Karch und den grossen Naturschutzorganisatio-



Amphibien brauchen seichte Gewässer – die Kiesbranche schafft entsprechende Lebensräume.

nen funktioniert gut. Lokale Naturexperten zeigen sich eher zu ideologisch. Da wünsche ich mir jeweils mehr Verständnis für die Anliegen der Industrie und dass mehr miteinander und nicht gegeneinander gesprochen wird.

Ramseier: Grundsätzlich nimmt die Kiesindustrie ihre Verantwortung wahr. Aber die Vorstellungen, was Amphibien- und Naturschutz in Kiesgruben bedeutet, sind auf Betreiber- und Naturschutzseite noch nicht immer die gleichen. Wenn wir von Amphibiengewässern sprechen, stellen sich die Betreiber zwei, drei kleinere Tümpel vor, während wir an ein paar Aren Wasserfläche denken. Die kantonalen Rahmenbedingungen für Abbaugruben sollten vermehrt koordiniert werden. Der Fokus auf die ökologischen Ansprüche von Zielarten statt auf reine Flächenvorgaben kann ein Ansatz dazu sein.

Marti: Wir Kiesabbauer müssen versuchen, alle Anforderungen von Bevölkerung, Landwirtschaft und Natur zu befriedigen, damit die Rohstoffversorgung mit Kies in der Schweiz auch in

Zukunft sichergestellt werden kann. Wir sind bereit, während dem Abbau unseren Beitrag für Naturthemen wie den Amphibienschutz zu leisten. Aber im Gegenzug müssen wir auch neue entsprechende Bewilligungen erhalten

und die Sicherheit haben, dass wir, beziehungsweise der Grundeigentümer, nach dem Abbau die Fläche wieder flexibel verwenden können.

Im Rahmen der Vernehmlassung zur Verordnung über das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler (BLN) bezog der FSKB Stellung. Die wichtigsten Anträge lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Der vorliegende Entwurf geht insbesondere hinsichtlich des Gewährlebens des monumentalen Schutzes in die richtige Richtung.

2. Es besteht aber noch ein erheblicher Weiterentwicklungsbedarf, insbesondere bezüglich:

– Berücksichtigen der Anliegen der mineralischen Rohstoffver-

sorgung aufgrund deren effektiven Bedeutung.

– Natur wird heute oft durch Entwicklung gefördert. Es drängt sich deswegen auf, die Erhaltensphilosophie des Entwurfs durch eine Entwicklungsphilosophie zu ergänzen.

– Klärung des Zusammenspiels des BLN mit der einzelfallbezogenen Gesamtinteressensabwägung sowie Klärung des Begriffs von nationaler Bedeutung.

3. Die von den BLN-Objektbeschriebenen betroffenen Kreise besitzen ein Anrecht auf Anhörung, das zu respektieren ist.

Boden, Bauern, Wirtschaft: Ohne Kies geht nix!

Kaum jemand hat mitbekommen, dass 2015 das Internationale Jahr des Bodens ist. Schade, denn eine Debatte über den verantwortungsvollen Umgang mit einer der wichtigsten Ressourcen wäre wichtig. Denn der Boden ist unsere Lebensgrundlage. Und wir würden auch darüber sprechen, dass Kiesgruben nicht einfach Löcher sind – sondern Glück für Boden, Bauern, Wirtschaft und Natur.

Was verbindet der Bau eines Einfamilienhauses, eines Bürogebäudes und einer Turnhalle? Für alle drei Objekte braucht es Kies – unabhängig vom gewählten Baustoff. Natürlich spielt es eine Rolle, ob es sich beispielsweise um einen Betonbau oder um einen Holzbau handelt. Aber Kies braucht es in unterschiedlichen Mengen immer, selbst wenn es bei einem Holz-Minergiehaus nur um den Bau des Vorplatzes oder der Zufahrtsstrasse geht. Es ist keine Übertreibung, wenn gesagt wird: «Beim Bauen geht ohne Kies nix!»

WOHIN MIT DEM AUSHUB?

Die erwähnten drei Objekte – Einfamilienhaus, Bürogebäude, Turnhalle – haben noch etwas Zweites gemeinsam: Bevor gebaut werden kann, müssen Löcher in den Boden gegraben werden. Jedes Gebäude braucht einen Unterbau, eine «Verankerung». Die Folge davon ist Aushubmaterial, das irgend-

Die Deponie Feld Beinwil im Freiamt AG vor knapp 10 Jahren. (Bild 1)

wo deponiert werden muss. Die Frage ist nur «Wo?». Der Grossteil des Aushubs ist unverschmutzt. Pro Jahr fallen in der Schweiz total rund 20 Millionen Kubikmeter Aushub an. Dies allein verursacht rund zwei Millionen Lastwagentransporte. Die natürliche Konsequenz ist, dieses Aushubmaterial auf kurzem Weg wieder dem Boden zurückzugeben. Und zwar dort, wo es Platz hat – in der nächsten Kiesgrube. Nach dem Abbau von Kies folgt die Rückführung, die Auffüllung in den ursprünglichen Zustand oder sogar etwas höher, wenn es landschaftlich Sinn macht. Bevor Aushubmaterial jedoch für die Wiederauffüllung genutzt wird, sind folgende drei Fragen zu prüfen: Kann es direkt auf der Baustelle eingesetzt werden? Lohnt sich eine Aufbereitung zu Rohstoff? Kann es für (bewilligte) Erdbauten verwendet werden?

UNVERSCHMUTZTES MATERIAL

Wichtig ist, dass es sich um unverschmutztes Aushubmaterial handelt. Dann entsteht eine Win-Win-Situation. Der Bauherr profitiert, da er das Aushubmaterial fachgerecht verwerten lassen kann. Der Kiesgrubenbetreiber nutzt das Aushubmaterial, um die Grube wieder aufzufüllen und zu rekultivieren.

Mit diesem Zyklus entsteht ein wertvoller Kreislauf mit dem Material unter



dem Boden. Problemsituation heute ist jedoch, dass die vorhandenen Kiesgruben insbesondere in Stadtnähe nicht mehr ausreichen, um das anfallende Aushubmaterial zu verwerten. Es wird mehr Aushub auf Baustellen produziert, als Kies abgebaut wird. Dies nicht zuletzt wegen des vermehrten Einsatzes von Recyclingbaustoffen. Um dieses Defizit aufzufangen, müssen regionale Aushubdeponien gebaut werden, was mit entsprechend hohen raumplanerischen Anforderungen verbunden ist. Das Regionale ist dabei wichtig, weil es unsinnig wäre, das Massengut Aushub über weite Strecken zu transportieren. Hierbei ergibt sich eine weitere Problematik. Denn es ist oftmals schwierig, die Bevölkerung für den Bau einer Aushubdeponie zu über-

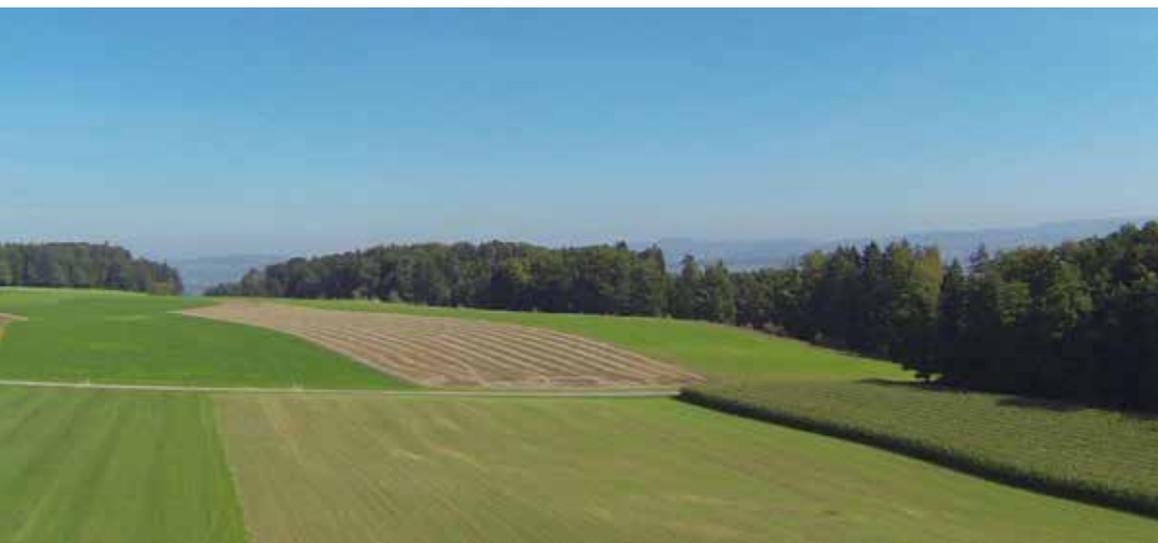
zeugen. Die Kiesbranche mit ihren rund 500 Abbaustellen ist aufgrund der bereits vorhandenen Kontrollinfrastrukturen prädestiniert, die anfallenden Aushubmengen entgegenzunehmen und ergiebig zu verwerten. Es ist deswegen von grosser Bedeutung, dass in der Planung die Abbaustellen auch als künftige Verwertungsstellen von sauberem Aushub vollumfänglich berücksichtigt werden.

BODEN, BAUERN, WIRTSCHAFT

Vom Prozess des Kiesabbaus und der Auffüllung, der immer mehrere Jahre bis Jahrzehnte dauert, profitieren Boden, Bauern und Wirtschaft.

Rohböden werden in Zeiten des etappierten Abbaus und Auffüllens zu wahren Paradiesgärten für Pionierarten. Flora und Fauna finden hier Lebensbedingungen, die sie in unserer verbauten Schweiz sonst kaum noch antreffen, und sie entwickeln sich prächtig. In den Kiesgruben entstehen – wie im Bilderbuch – natürliche Biotope, Oasen. Seltene Tiere und Pflanzen finden wieder

Die gleiche Deponie im Freiamt im heutigen Zustand: Die rekultivierte Fläche wird wieder landwirtschaftlich genutzt – das Terrain wurde bis zu 20 m angehoben. (Bild 2)



Lebensräume. Deshalb gibt es in vielen Kiesgruben Naturlehrpfade oder es finden Exkursionen und Schulunterricht statt.

Die Bauern profitieren ebenfalls. Zum einen werden sie während des Abbaus von Kies für ihre Grundstücke entschädigt. Nach Abschluss der Auffüllung wird zudem in den Kiesgruben das bearbeitete Land rekultiviert und steht der Landwirtschaft wieder zur Verfügung. Der fachgerechte Aufbau von hochwertigen, fruchtbaren Böden ist das Rekultivierungsziel für die landwirtschaftlichen Produktionsflächen. Neben der Landwirtschaft ergeben sich auch weitere Folgenutzungen wie Wald, Naturflächen oder Baggerseen.

Schliesslich profitiert auch die Wirtschaft von funktionierenden und verantwortungsvoll betreuten regionalen Kiesgruben oder Aushubdeponien. Wenn das Aushubmaterial von Bau-

projekten nicht weggeführt werden könnte, wäre jegliche Bautätigkeit unmöglich. Und ohne Bautätigkeit würde nicht nur die Baubranche leiden, sondern die ganze Volkswirtschaft.

LANDSCHAFTSSCHUTZ

Nach der erfolgreichen Auffüllung und Rekultivierung wird das Terrain in einem tadellosen Zustand, zum Teil schöner als vorher, der Natur und dem «öffentlichen Auge» zurückgegeben. Ein typisches Beispiel ist die Aushubdeponie Feld in Beinwil im Freiamt (Bilder 1 und 2). Die Bilder zeigen die «wandernde Baustelle» zwischen bereits rekultivierten Flächen und den noch nicht tangierten Landwirtschaftsflächen. Ein schönes Beispiel für eine «wandernde Kiesgrube» mit nachgezogenen Auffüll-Ökflächen und anschliessender Rekultivierung zeigt Bild 3.

RICHTLINIEN FÜR DEN ALLTAG

Die Kiesunternehmer sind sich ihrer

Verantwortung für die Ressource Boden bewusst. Damit verbunden ist ein langfristig sorgsamer Umgang mit dem Boden vom Ausgangszustand bis zur Folgenutzung. Massgebend dafür sind die Richtlinien zur Rekultivierung und die Arbeitshilfen für Praktiker, das ABC für Aushubmaterial und das ABC für Erdarbeiten, die der Fachverband der FSKB herausgegeben hat.

Darin wird aufgezeigt, wie es sich bei verschiedenen Bodenzuständen zu verhalten gilt. Darin wird auch deutlich festgehalten, dass die Kiesgruben nur sauberes, also unverschmutztes Aushubmaterial entgegennehmen sollen. Die Chauffeure müssen bei der Anlieferung dem Betriebsleiter entsprechende Dokumente vorweisen können.

HERAUSFORDERUNGEN

Der natürliche Boden hat sich nach der Eiszeit während Jahrtausenden gebildet. Die umweltverträgliche und haus-

halterische Nutzung des einheimischen Rohstoffes Kies erfordert einen langfristigen Horizont im Sinne einer Bewirtschaftung der Gesamtressourcen. Sie schafft Raum für Auffüllmaterial und sie schafft Pionierlebensräume. Wir alle sind dazu verpflichtet, den Boden optimal zu behandeln und ihn den kommenden Generationen als Lebensgrundlage zu erhalten.

HABEN SIE FRAGEN ZU BODENQUALITÄT, BODENAUFBAU ODER REKULTIVIERUNGSARBEITEN?

Der FSKB bietet Ihnen Unterstützung. Beratend für bodenkundliche Baubegleitung auf Platz oder unterstützend bei der Suche nach der geeigneten Fachperson. Bei Fragen kontaktieren Sie bitte unsere Bodenspezialistin Doris Hösli (doris.hoesli@fskb.ch / 031 326 26 26).



Illustration der wandernden Kiesgrube und der temporären Bodennutzung. (Bild 3)

Kunstobjekt Aushub

300 Kubikmeter Erde in einer Kunsthalle machen neugierig. Die spanische Künstlerin Lara Almarcegui hat damit im vergangenen Sommer eine Ausstellung im Kunsthaus Baselland zum Thema Aushub präsentiert. Es war ihre erste Einzelausstellung in der Schweiz. FSKB info fragte nach.

(Hinweis der Redaktion: Das Gespräch wurde auf Englisch geführt)

DAS PROJEKT AUSHUB ZEIGT EINEN RIESIGEN HAUFEN AUSHUBERDE – WAS WOLLEN SIE DAMIT VERMITTELN?

Ich will damit die Veränderungen in den Städten thematisieren, über die neuen Bauprojekte in Basel sprechen und darüber wie diese neuen Projekte den Boden verändern. Bauprojekte sind immer radikale Veränderungen des Gebiets. Und der Aushub ist das, was dem Land entnommen wird. Der Aushub ist greifbar. Für mich steht er symbolisch für die Veränderung.

WIE SIND SIE AUF DIESES THEMA

GESTOSSEN?

Ich bin sehr interessiert an Stadtveränderungen. Ich will verstehen, wie der Raum jeweils konstruiert ist. Ich will verstehen, warum die Stadt, in der ich lebe, so aussieht, wie sie aussieht. Die Konstruktionen, die Gebäude: Wie sind sie gebaut, warum sind sie da, warum diese Variante?

UND WARUM HABEN SIE AUSGERECHNET DEN FOKUS AUF AUSHUB GESETZT?

Ich mag auch Beton, Holz oder weitere Materialien. Aber ich habe dieses Mal Aushub gewählt, weil es das Material

des Bodens ist. Es ist das Material, welches da war, bevor die Stadt erschaffen wurde. Es ist die Basis der Stadt, das Original, der Beginn der Stadt. Aushub lag schon immer da, schon weit vor uns, diese Vorstellung fasziniert.

WELCHE ZIELE VERFOLGEN SIE MIT IHRER AUSSTELLUNG?

Ich will, dass die Öffentlichkeit mit dem echten Material des Aushubs konfrontiert wird. Normalerweise kennen die Leute nur den verbauten Raum, wenn alles fertig und sauber ist. Oder sie sehen das Gebäude von innen oder die Pläne dafür. Aber ich will die Öffentlichkeit ganz nah an die Realität und den Ursprung von Bauprojekten führen. Und dafür steht die Aushuberde.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN WAREN MIT DEM PROJEKT VERBUNDEN?

(Lacht) Da gab es viele. Alles an der Bauwelt ist so gross. Die Maschinen sind gross, der Aushub hat ein enormes Gewicht, die Bagger sind riesig, es ist alles überdimensional. Für die Bauführer ist das normal. Aber für uns, für ein Künstleratelier ist das enorm. Ein Künstler arbeitet normalerweise mit Darstellungen. Was ich aber hier an dieser Ausstellung habe, ist nicht eine Darstellung, sondern die Realität. Das ist gewaltig.

WIE KONNTEN SIE DIES DENN BEWÄLTIGEN?

Wir hatten Glück mit dem Unternehmen (Anm. d. Red.: Hans Graf AG Bauunternehmung), das uns geholfen hat. Sie haben sehr gut verstanden, was ich wollte. Ich hatte genaue Vorstellungen bezüglich Aussehen, Form und Anschüttwinkel des Aushubs. Sie mussten es mit dem Bagger in die gewünschte Form bringen. Der Raum ist aber nicht sonderlich hoch. Der Baggerführer musste sehr vorsichtig arbeiten.

Erdhaufen in Szene gesetzt – das Kunstprojekt im Kunsthaus Baselland.



SIE WAREN DANK DEM PROJEKT IN KONTAKT MIT DER HIESIGEN RÜCKBAU- UND AUSHUBINDUSTRIE – WAS WISSEN SIE DARÜBER DANK DIESEM PROJEKT?

Wir haben die Art und Weise der Leute sehr geschätzt. Sie sind extrem gut auf uns eingegangen, auf unsere Wünsche und Anliegen und haben es auch verstanden, mit den viel kleineren Rahmenbedingungen im Kunsthaus umzugehen. Sie waren sehr flexibel. Und sie waren sehr schnell – unglaublich, wie rasch sie gearbeitet haben. Normalerweise erhalten wir das Material und installieren es selber, weil wir genau wissen, was wir wollen, und es

folgt. Ich habe auch einige Aushubdeponien in der Umgebung besucht. Das war für mich wichtige Recherche.

AUSHUB IST AUCH MIT RECYCLING ENKVERKNÜPFT – WIE INTENSIV HABEN SIE SICH DAMIT AUSEINANDERGESETZT? WIE BEWERTEN SIE DAS RECYCLING IN DER SCHWEIZ?

Ich habe immer wieder Analysen des Aushubs und Bauschutts in verschiedenen Städten gemacht. Meine Arbeit hat daher durchaus auch einen Bezug zum Thema Recycling. Aber wie das Recycling hier ist, kann ich nicht beurteilen. In anderen Ländern habe ich einige Recherchen dazu gemacht, z.B. in Wien, wo ich den Bauschutt analysiert hatte. Dort sind sie äusserst vorbildlich mit dem Trennen der Materialien wie Mörtel, Brick, Zement und anderen Separierungen umgegangen. Die werfen das in eine Maschine und die spuckt die einzelnen Materialien wieder aus. Faszinierend.

WIE SCHÄTZEN SIE DIE BAUKULTUR IN DER SCHWEIZ EIN – AUCH IM VERGLEICH ZU ANDEREN LÄNDERN, IN DENEN SIE RECHERCHIERT HABEN?

Ich mag Beton sehr. Das schätze ich auch an der Schweiz. Hier wird sehr viel mit Beton gemacht. Mehr als zum Beispiel in Holland. Mit Beton kann man alles machen, weil es so formbar ist. Mich fasziniert Beton generell; die kleinen Steine, die man sieht, die wunderschönen Formen, die er hervorbringt – runde Objekte oder weitere Bauten. Die Schweiz hat beispielsweise wunderschöne Betonbrücken.

IN DER SCHWEIZ HABEN WIR EINEN MANGEL AN DEPONIERAUM FÜR UNVERSCHMUTZTES AUSHUBMATERIAL. WO WIRD IHR AUSHUB NACH BEENDIGUNG DER AUSSTELLUNG SCHLUSSENDLICH HINKOMMEN?

Das Material wird zurück zum Lieferanten geführt. Aber was der genau damit macht, weiss ich auch nicht. Ich gehe davon aus, dass es wieder zurück in die Deponie geht.



Lara Almarcegui erklärt ihre Faszination für Beton.

speziell aufbereiten möchten. Aber hier war alles real und gross. Die Baufirma hat einen richtig guten Job gemacht.

WÜRDEN SIE SICH AUCH ZUTRAUEN, EINEN JOB IN DIESER BRANCHE ANZUNEHMEN?

Ich würde es lieben und sicher viel lernen. Ich mag besonders das Anmischen des Betons. Und es interessiert mich, wie und wo der Aushub genommen wird und wie er daherkommt. Wie die Zusammensetzung jeweils ist mit Steinen, Beton, Stahl, Glas, Asphalt und so weiter.

WELCHEN JOB WÜRDEN SIE DENN WÄHLEN – WAS WÜRDEN SIE AN DER ARBEIT SCHÄTZEN?

(Lacht) Am meisten mag ich es, an der Quelle zu sein, dort, wo der Aushub er-



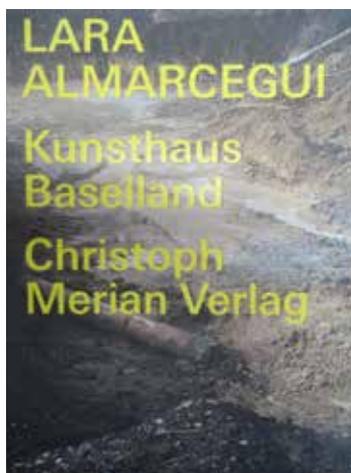
300 Kubikmeter Erde in einer Kunsthalle – ein Mammutprojekt.

WIE WÄRE ES MIT EINER NÄCHSTEN AUSSTELLUNG ZUM THEMA KIES UND BETON?

Das wäre auch sehr spannend. Ich bedauere, dass ich keinen Beton oder Kies hier habe. Eine solche Ausstellung wäre durchaus denkbar.

HÄTTEN SIE BEREITS IDEEN, WIE SIE DAS THEMA IN SZENE SETZEN WÜRDEN?

Nein, darüber müsste ich mir zuerst vertieft Gedanken machen. Dafür müsste ich stärker in die Produktionsprozesse eintauchen und Ausstellungsmöglichkeiten eruieren. Dafür bräuchte ich auch Referenzen in der Umgebung für eine Vertiefung des Themas. Aber dafür hab ich ja nun die richtige Quelle (lacht).



Ines Goldbach, Kunsthaus Baselland, hat ein Buch zur Ausstellung herausgegeben. Dieses kann auf www.merianverlag.ch bestellt werden.

Lara Almarcegui ist 1972 in Spanien geboren und lebt und arbeitet heute in Rotterdam. In den letzten Jahren ist sie durch eine Vielzahl an ungewöhnlichen Kunstprojekten aufgefallen. In ihren Arbeiten beschäftigt sie sich meist mit dem Verhältnis von urbaner Regeneration und Verfall. So hat sie auch errechnen lassen, welche Mengen an Materialien in den Städten Lund, Dijon und São Paulo verbaut sind. In der brasilianischen Riesenstadt wurden zum Beispiel 446 Millionen Tonnen Beton und 32 Millionen Tonnen Stahl verbaut.

Rohstoffaufbereiter: eine Weiterbildung von Praktikern für Praktiker

Marcel Degonda leitet zwei Kieswerke. Als einer der Ersten hat er den neuen Kurs zum Rohstoffaufbereiter erfolgreich absolviert. Mit dem FSKB info spricht er über seine Erfahrungen mit dieser Ausbildung.

WIE IST IHR BERUFLICHER WERDEGANG?

Ich habe eine Lehre als Anlagen- und Apparatebauer absolviert. Danach war ich in der Calandagruppe Betriebschlosser. Später machte ich eine Weiterbildung zum Betonmaschinisten. Heute bin ich Spartenleiter Kies in der Calandagruppe und leite das Kieswerk Calanda in Chur und das Kieswerk Reichenau. In dieser Funktion bin ich für die Kiesaufbereitung, den Maschinenpark und auch den Kiesabbau und die anschliessende Rekultivierung zuständig.

WIESO HABEN SIE SICH FÜR DIE AUSBILDUNG ZUM ROHSTOFFAUFBEREITER ENTSCHEIDEN?

Früher erledigte alle diese Aufgaben mein Chef. Ich lernte allmählich die verschiedenen Bereiche und neue Funktionen kennen. Ich wollte mehr wissen



Die Ausbildung Rohstoffaufbereiter setzt stark auf praktische Übungen.

über Siebkurven, die Technik etc. Mein Chef hatte mich ermuntert, den ganzen Aufgabenbereich umfassend kennenzulernen und die Ausbildung zum Rohstoffaufbereiter zu machen. Deshalb ging ich an eine Informationsveranstaltung und meldete mich schliesslich an.

WIE EMPFANDEN SIE DIE AUSBILDUNG?

Ich war beim ersten Kurs dabei, wo alle noch ihre Erfahrungen machen mussten. Der Anfang war deshalb recht streng. Schulisch wurden recht hohe Anforderungen gestellt. Wenn man eine Zeit lang nicht mehr in der Schule gewesen war, ist dies hart. Der happe Teil wurde in späteren Kursen etwas angepasst. Für mich war auch der Vorkurs hilfreich, der zur Auffrischung der Grundkenntnisse in technischen Fächern und Mathematik diente. Es wurde auch vermittelt, wie man richtig lernen soll.

WAR DIE AUSBILDUNG PRAXISNAH?

Ja, definitiv, das ist das grosse Plus dieser Ausbildung. Ich bekam Einblick in andere Firmen, konnte Kieswerke besichtigen, mit den Maschinisten vor Ort

reden. Wir konnten Maschinen ausprobieren und im kurseigenen Probelabor Mischungen austesten. Auch mit den anderen Kursteilnehmern gab es einen stetigen Austausch und Kontakte, die auch nach Kursende weiter bestehen.

Marcel Degonda in seiner Kiesgrube.



Das theoretische Wissen wurde gut aufbereitet und ich habe jetzt verschiedene Ordner, wo ich alles nachschlagen kann.

WIE HOCH WAR DER ZEITLICHE AUFWAND?

Neben Beruf und Familie war es anspruchsvoll. Man muss sich bewusst darauf konzentrieren. Man kann diese Ausbildung nicht nur schnell nebenbei machen.

KÖNNEN SIE DIE ERHALTENEN KENNNTNISSE JETZT ANWENDEN?

Ich kann sie eins zu eins gebrauchen. Ich habe Führungsaufgaben in der Firmengruppe übernommen. Ich kenne jetzt die weitergehenden Zusammenhänge. Für mich war auch der ganze Recyclingbereich neu und sehr spannend.

KÖNNEN SIE DIESER AUSBILDUNG WEITEREMPFEHLEN?

Ja, denn es ist eine umfassende, praxisnahe Ausbildung für alle Aufgaben rund ums Kieswerk und den Rohstoff Kies.

Weitere Informationen zur Ausbildung Rohstoffaufbereiter auf www.rohstoffaufbereitung.ch



MARCEL DEGONDA

Geburtsdatum: 2.2.1979

Spartenleiter Kies in der Calandagruppe. Leitet das Kieswerk Calanda in Chur und das Kieswerk Reichenau.

Kurzmeldungen

GRÜNE WIRTSCHAFT – TECHNISCHE VERORDNUNG FÜR ABFÄLLE (TVA)

Das Parlament hat an der bundesrätlichen Botschaft vom 12. Februar 2015 hinsichtlich der Revision des Umweltschutzgesetzes (USG) für unsere Branche entscheidende Änderungen vorgenommen. So sollen sich beispielsweise allfällige Verwertungsvorschriften und Verfügungen an der Verhältnismässigkeit und an der finanziellen Zumutbarkeit ausrichten und die Verwertungsvorschriften bezüglich der verwertbaren Anteile aus unverschmutztem Aushub sind gänzlich gestrichen worden. Für den FSKB ist es deswegen von grosser Bedeutung, dass die USG-Änderungen auch in der TVA nachvollzogen werden. Die TVA wäre sonst in wichtigen Bereichen durch das USG nicht mehr gedeckt. Sie würde ihre Wirksamkeit verlieren und müsste nach Inkrafttreten schon bald wieder revidiert werden.

Der FSKB beantragt zudem, dass die Aushubverwertungsanlagen klar ausserhalb der Abfallgesetzgebung anzusiedeln sind und das Zusammenspiel des technisch Machbaren mit dem finanziell Zumutbaren und betrieblich Möglichen auch in der Abfallgesetzgebung klar im Rahmen der einzelfallbezogenen Verhältnismässigkeit festgelegt wird. Der Begriff «Stand der Technik» soll nicht auf der Ebene TVA, sondern im USG praxisorientiert festgelegt werden. Zudem sind die Begriffe «Stand der Technik» und «finanzielle Zumutbarkeit» gesondert zu behandeln, da es sich um zwei völlig verschiedene Materien handelt. Dieses Anliegen konnte der FSKB in der vergangenen Herbstsession im Nationalrat bereits erfolgreich einbringen.

GERICHTSENTSCHEID IN SACHEN PARTIKELFILTER

Der Regierungsrat und das Verwaltungsgericht des Kantons Schwyz sind bezüglich des Nachrüstens von alten Maschinen mit Partikelfiltern den Überlegungen der gegen eine Allgemeinverfügung einsprechenden

Kiesunternehmen zum grossen Teil gefolgt. Der Regierungsrat und das Verwaltungsgericht rügen die Umweltbehörde, dass sie die Landwirtschaft, den Forst und die Pistenfahrzeuge hinsichtlich des Sanierens bestehender Maschinen mit Partikelfiltern im Gegensatz zu den Kiesgrubenanlagen vom Partikelfilterobligatorium ausgenommen hat. Sie fordern das Amt für Umweltschutz auf, die Allgemeinverfügung gemäss den Prinzipien der Verhältnismässigkeit, der finanziellen Zumutbarkeit und des Gleichbehandlungsgebots anzupassen. Dies kann das Amt tun, indem es beispielsweise das Partikelfilterobligatorium auch in den Bereichen Landwirtschaft, Forst und Pistenfahrzeuge vorantreibt. Eine weitere Möglichkeit wäre, so wie dies jetzt auch die EU beschlossen hat, ausschliesslich die neu in Verkehr gesetzten Maschinen dem Partikelfilterobligatorium zu unterstellen.

PERSONELLES



Der europäische Gesteinsverband (UEPG) hat an seiner Generalversammlung vom 21. Mai 2015 in Strassburg Lionel Lathion, Ing. ETH, neu in seinen Vorstand als Vertreter des FSKB gewählt. Lionel Lathion ist Inhaber des Unternehmens Lathion Carrières et Garages SA in Sion und nimmt seit 2012 im Vorstand des FSKB Ein-sitz.



Der europäische Transportbeton-industrieverband (ERMCO) hat an seiner Delegiertenversammlung vom 3. Juni 2015 in Istanbul Peter Wellauer, Ing. ETH, neu als Vertreter des FSKB in seinen Vorstand gewählt. Peter Wellauer ist innerhalb der Holcim für den Unternehmensbereich Bauplaner, Beteiligungen und Mandate zuständig und wurde am 29. Mai 2015 zum Vorstandsmitglied FSKB gewählt.



Die für das europäische Betonnormenschaftern zuständige technische Kommission des Europäischen Komitees für Normung (CEN TC 104) hat Ursina Jenny als neue Delegierte der Schweiz gewählt. Ursina Jenny ist beruflich als Laborleiterin bei der Kibag Management AG in Tuggen tätig und wirkt seit vielen Jahren in der Fachkommission Technik des FSKB mit.



Remo Renfer hat am 1. Sept. 2015 seine neue Funktion als Leiter Inspektorat aufgenommen. Zuvor arbeitete er während zwei Jahren als stellvertretender Leiter des Inspektorates sowie in diversen Kaderstellen der Kies- und Betonindustrie. Remo Renfer ist verheiratet, hat sich als Bauführer kontinuierlich weitergebildet und ist nebenberuflich auch als freier Auditor für die Schweizerische Vereinigung für Qualitäts- und Managementsysteme (SQS) tätig.



Bereits seit Mai 2015 verstärkt Cecilia Gonzalez den FSKB als Projektleiterin Natur/Umwelt. Sie unterstützt das Team bei der Planung und Realisierung von Projekten in der Umweltbildung, Naturförderungen und im Bodenschutz bei Abbaustellen unserer Mitglieder. Cecilia Gonzalez hat ihr Studium als Umweltingenieurin (FHS) an der Fachhochschule in Genf absolviert und spricht fließend Französisch. Der FSKB unterstreicht damit den Anspruch, auch in der Romandie vermehrt Dienstleistungen in der entsprechenden Sprache anbieten zu können.



Die Förderanlage des Kieswerks Bersier SA bei Ménières in ihrer ganzen Pracht.

KIES-RECYCLING-INSPEKTORAT IST AKKREDITIERT

Die Schweizerische Akkreditierungsstelle SAS hat am 13. April 2015 beschlossen, das Kies-Recycling-Inspektorat gemäss der Akkreditierungsnorm ISO/IEC 17020 zuzulassen. Hinsichtlich Aufbau und Ausbau wird das Inspektorat diesbezüglich auf Dienstleistungen des Schweizerischen Überwachungsverbandes für Gesteinsbaustoffe (SÜGB) zurückgreifen können. Das qualitativ hochwertige Fachwissen der Inspektoren ist somit endlich amtlich beglaubigt. Das Kies-Recycling-Inspektorat ist in den Bereichen Kiesabbau, Deponien, Recycling, Kies und Betonwerk sowie bezüglich Arbeitssicherheit schweizweit das einzige Inspektorat, das seinen Kunden hoheitlich akkreditierte Fachkompetenz und Neutralität anbieten kann.

ERSATZLOSES STREICHEN DER DEPONIEEN IM LMV 2016

Der Bundesrat hat in seinen Entscheidungen hinsichtlich der Allgemeinverbindlicherklärung (AVE) des Landesmantelvertrages (LMV) 2012 festgestellt, dass der Begriff Deponie im LMV zu weit gefasst ist, und den FSKB sowie den ARV (Aushub-, Rückbau- und Recyclingverband Schweiz) aufgefordert, zusammen mit den Verhandlungspartnern des LMV den Deponiebegriff mithilfe von Abgrenzungskriterien zu präzisieren. Obwohl es gelang, einen Abgrenzungsvorschlag auszuarbeiten, der inhaltlich überzeugt, können die Verhandlungspartner aus sachfremden Gründen diesem nicht zustimmen. Für den FSKB besitzt eine schnelle Klärung des Begriffs entscheidende Bedeutung, denn aus seiner Überzeugung sind Deponien, wie sie in der Technischen Verordnung für Abfälle

(TVA) definiert sind, ersatzlos aus dem Geltungsbereich des LMV zu streichen. Mithilfe einer AVE können ausschliesslich Unternehmen und Unternehmensanteile einem Gesamtarbeitsvertrag unterstellt werden, die zum Baugewerbe in einer Konkurrenzsituation stehen. Bei Deponien ist aber genau das Gegenteil der Fall. Sie nehmen vom Baugewerbe gegen Bezahlung nicht verwertbare Güter für das dauerhafte Ablagern entgegen. Es ergeben sich somit statt Wettbewerbs-, Kunden-/Lieferantenbeziehungen. Eine Unterstellung der Deponien unter den LMV ist somit ausgeschlossen. Denn eine solche würde dazu führen, dass letztlich die Lieferanten den Deponien die Lohnpolitik sowie die übrigen Anstellungsbedingungen diktieren.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
 Fachverband der Schweizerischen
 Kies- und Betonindustrie FSKB
 Bubenbergrplatz 9, 3011 Bern
 www.fskb.ch

IDEE, KONZEPT, REALISATION
 Fachkommission Marketing/Medi-
 en des FSKB in Zusammenarbeit
 mit furrerhugi.

GESTALTUNG
 furrerhugi., Bern

TEXTE
 Martin Weder (FSKB, Bern),
 Erwin Müller (Müller-Steinag Grup-
 pe, Rickenbach), Sepp Wanner
 (ilu AG, Horw) und Claudio Looser
 (furrerhugi., Bern)

REDAKTION
 furrerhugi., Bern

BILDER
 FSKB, ilu AG, Kästli AG

AUFLAGE
 8000 Exemplare

SPRACHEN
 Deutsch und Französisch

DRUCK
 JOST Druck AG, Hünibach